

# Editorial

## Liebe Leserin, lieber Leser

Sind Sie auch ein Umgekehrt-Leser?

Während ich die Tageszeitung regelmässig von vorne nach hinten blättere, bin ich in Bezug auf Zeitschriften und Taschenbücher ein Umgekehrt-Leser. Kein Rückwärts-Leser, wohl verstanden. Das ist schliesslich ja was ganz anderes.

Merkmal des Umgekehrt-Lesers ist es, dass er das Printerzeugnis in möglichst lockerer Haltung in der Innenfläche seiner rechten Hand aufstützt, während seine Linke mit elegantem Schwung die Seiten gekonnt leicht krümmend auffächert, sodass diese nun während Minuten, Viertel-, ja vielleicht sogar während halben Stunden ihre Inhalte preisgeben. Von hinten nach vorn, versteht sich. Wenn Sie nun also in der beschriebenen Art auch ein Umgekehrt-Leser sind – die weibliche Form ist hier immer mit gemeint –, dann dürfte Ihnen unsere dritte Umschlagseite keinesfalls entgangen sein.

Die Musikmesse Frankfurt. Sie zeigt auch in diesem Jahr wieder in fünf Hallen alles rund ums Musikmachen. Ob klassische Instrumente, akustische oder elektrische Gitarren und Bässe, Verstärker, Blech- und Holzblasinstrumente, Schlagwerk, Tasteninstrumente, elektronisches Equipment, Computer-Hard- und -Software, Harmonika-Instrumente, Noten und Fachliteratur oder Dienstleistungen rund ums Musikmarketing und den Vertrieb, Musikerplattformen, Aggregatoren und Musiker-Weiterbildung – die Musikmesse zeigt den kompletten Weg von der Idee über das Musikmachen bis hin zum Hören der Musik auf Tonträgern oder im Internet.

Für Diagonal-Leser etwas knapper formuliert: Auf der Frankfurter Musikmesse erlebt der Besucher die ganze Wertschöpfungskette der Musik.

Ich freue mich sehr auf Frankfurt. Es gibt definitiv keinen anderen Ort, wo ich innerhalb kurzer Zeit Einsicht in Hunderte, ja wohl Tausende von Notenheften finde. Und mich zwischendurch mit Verlegern austauschen kann. Oder achselklopfend von einem lang nicht mehr angetroffenen Kollegen begrüsst werde.

Übrigens: fast unnötig zu erwähnen, dass ich auch punkto Notenheften ein Umgekehrt-Gucker bin. Mindestens solange, als das Gedruckte gedruckt bleibt und die dort notierten Melodien und Harmonien sich bloss in meinem Kopf in Musik verwandeln.

Ich gehe davon aus, dass es schon seit geraumer Zeit Umgekehrt-Menschen gibt. Wie sonst wäre es erklärbar, dass der grosse Bach auf den Gedanken kam, einen Krebskanon zu schreiben?

Wie auch immer Sie blättern, lesen oder gar komponieren: ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre mit «Musik und Liturgie».

*Herzlich, Christian Albrecht*



Christian Albrecht

## Mehrwert

Erstmals in der 138-jährigen Geschichte dieser Zeitschrift für katholische Kirchenmusik in der Schweiz halten Sie eine Ausgabe in Händen, deren Innenseiten teilweise Mehrfarbendrucke enthalten, nachdem dies schon seit einigen Jahren für die vier Umschlagseiten gilt.

Herausgeber und Redaktion freuen sich, Ihnen damit einen attraktiven Mehrwert bieten zu können – notabene ohne Erhöhung des Abo-Preises.

# Editorial

## Liebe Leserin, lieber Leser



Christian Albrecht

Heute, am ersten Fastensonntag stieg die Quecksilbersäule des Thermometers im Churer Rheintal erstmals in diesem Jahr 2014 auf warme 18 Grad. Während sich hier bereits viele Golfer nach der Winterpause auf braunen Wiesen wieder in Abschlügen übten, rackerten sich 12 000 Sportlerinnen und Sportler beim Langlauf-Skimarathon im Oberengadin ab. Ein eigenartiges Bild von erwachendem Frühling und tiefem Winter.

Dass sich in der Natur Entscheidendes tut, spüren auch Tiere. Auf meinem Spaziergang glaubte ich zu hören, dass die Vögel mit ganz besonderen Rufmotiven die neu anbrechende Jahreszeit begrüßten. Das allerdings ist nicht der Grund, warum das Foto auf unserer Frontseite einen Wasservogel zeigt. Immerhin liest sich da ja auch noch der Begriff «Kairos».

Das Wort lesen Sie auch im Beitrag von Manfred Papst – die Rubrik «Carte blanche» findet ja bekanntlich in diesem Jahrgang von «Musik und Liturgie» ihre bildliche Interpretation auf der Titelseite. Urbild aller Kairos-Darstellungen ist die verschollene Bronzeplastik des Lysipp aus Olympia, von der nur noch Bruchstücke einer römischen Marmorkopie erhalten sind. Ein in Turin aufbewahrtes Marmorrelief zeigt den Gott als weit ausschreitenden, nackten Jüngling mit lockigem Haar und kahlgeschorenem Hinterkopf. Flügel wachsen ihm aus Schultern und Fersen ... Aus dem Jüngling ist auf unserer ersten Umschlagseite ein gefiederter Freund geworden.

Ich habe mich bei unserem Fotografen Adrian Müller erkundigt, ob der Schnappschuss einen «Start» oder eine «Landung» festhalte. Er hat mir versichert, dass es sich um einen «Abflug» handle. Das ist sehr gut so. Denn in biblischen Texten wird das Wort Kairos für einen von Gott gegebenen Zeitpunkt, eine besondere Chance und Gelegenheit, den Auftrag zu erfüllen, verwendet. Ein Start also auch, zu neuen Ufern aufzubrechen. Für Wasservogel. Und auch für uns Menschen.

«Ich suche Gott, und Gott sucht mich. Ich falle und bin aufgehoben in ihm. Im Kairos ereignet sich die Begegnung. Er lässt mich nicht verloren sein.» Das schreibt Manfred Papst auf Seite 5. Ich meine, die vier kurzen Sätze passen vortrefflich zu den vier Tagen von Gründonnerstag bis Ostersonntag.

Heute, am ersten Fastensonntag, spannt sich der liturgische Bogen zu Ostern hin aus. Heute, am ersten Fastensonntag mit seinen warmen Temperaturen, haben viele Menschen «die Gelegenheit beim Schopf gepackt», den neu erwachten Frühling zu begrüßen. Diese Redensart übrigens wird auf die Darstellung des Kairos zurückgeführt: wenn die Gelegenheit vorbei ist, kann man sie am kahlen Hinterkopf nicht mehr fassen. Dann ist vielleicht schon Sommer.

Machen wir es doch so wie die startende Möwe auf unserer Titelseite. Im Kairos ereignen sich Aufbrüche zu neuen Landeplätzen an neuen Ufern. Und das nicht nur am ersten Fastensonntag. Und nicht nur im Frühling. Sondern jeden Augenblick.

*Herzlich, Christian Albrecht*

*PS: Jetzt hat mir soeben eine Kollegin einen erwähnenswerten Link geschickt. Wer ihn anklickt, erhält ein musikalisch sprechendes Beispiel dafür, den Augenblick beim Schopf zu packen....: <http://twentytwowords.com/sweet-little-girl-directs-church-choir-with-all-her-emotional-heart/>*

# Editorial

## Liebe Leserin, lieber Leser

Gegeneinander, miteinander, nacheinander? Geistlich oder weltlich? Voller Tatendrang oder etwas lässig? Und gar noch etwas cool dazu? Entspricht ihre Haltung jenem «in labore requies» in der Ruhe und Arbeit nicht als ein «Entweder-Oder», als ein Gegensatzpaar auftreten, sondern als ein Paar, das sich gegenseitig bedingt? Und bedeutet dies, dass erst jene Arbeit, die auch eine Ruhe in sich birgt, zur erfüllten Tätigkeit wird und ihre eigentliche Kraft entfaltet? Und die Musik? Was heisst dies für das Musizieren, für unser gemeinsames Musizieren? Dass die Musik auch von der Ruhe ihrer Pausen lebt, ist bekannt und wird heute mehr denn je betont. Auch die Schriftstellerin Mascha Kaléko meinte – in Gedichtform übrigens – dass ihr schönstes Gedicht jenes sei, das sie nicht schrieb, sondern schwieg.



Martin Hobi

Vielleicht geht es Ihnen am 8. Juni wie mir. Vielleicht sind Sie im Gottesdienst und hören oder singen die Stelle «in labore requies» aus der Pfingstsequenz, die mich regelmässig zum kurzen Innehalten animiert. Oder inspiriert. In diesem Wort steckt Pfingsten, der Geist, den wir in unserer Sprache mancherorts finden: In den Begeisterungstürmen, im Sprit, im mundartlichen Sprutz, bei den Geistern wie bei den Geistlichen. Meist steht «Geist» für jenen berühmten Hauch, der zum weiterführenden Ankick, zur drängenden Bewegung und zum ansteckenden Feuer wird. In der geistlichen Musik hoffen wir auf jenen Spirit und Spiritus, der unseren Tönen Leben und Fülle verleiht und dadurch auch unsere Mitmenschen berührt. Nur im schlechtesten Fall gibt man sich gegenseitig auf den Geist.

Für den besten Fall aber, stehen oder liegen die beiden musizierenden Engel im Kloster Fahr, die unser Titelseite zieren. Im gegenseitigen Zugekehrtsein spielen sie miteinander. Sie lehren und verheissen uns: Im gemeinsamen Musizieren, im gemeinsamen Tun, in der gemeinsamen Arbeit, liegt Kraft, Erfüllung und eben auch die Ruhe. In dieser Ausgabe von «Musik und Liturgie» lesen Sie vieles, das vom gemeinsamen Tun spricht und vom begeisterten Zusammenspiel lebt. Sei dies in den Beiträgen zu Muri, Dübendorf, Chur oder zu «Rom am Bodensee». Da spürt man «Feuer und Flamme»! Lassen Sie sich anzünden und unterstützen Sie diese vielfältigen Engagements auch mit Ihrer Präsenz. Und noch dies: Für Ihren letzten Begeisterungskick melden Sie sich am besten bereits während des junggestaltenden Brasilienmonats für eine der beiden Kirchenmusikwochen in Einsiedeln oder Mariastein an. Auch diese begeistern – und wie! Da muss sich Brasilien mit den elf Schweizer Mannen ganz schön sputen.

Viel Lesevergnügen wünscht Ihnen

Martin Hobi

**In eigener Sache:** Alle Abonnenten von «Musik und Liturgie» erhielten Ende April einen Briefumschlag mit einem Flyer zum kommenden Zürcher Kirchenmusiktag. Verlag und Redaktion haben diesem ausserordentlichen und vom Auftraggeber bezahlten Versand zugestimmt. Der Grund liegt darin, dass der Auftraggeber zum Zeitpunkt des Versandes der Ausgabe 2//14 noch nicht über seine Werbeflyer verfügte, die nächste Ausgabe aber erst zum Zeitpunkt der Veranstaltung erscheint. Redaktion und Verlag hoffen auf Ihr Verständnis; selbstverständlich soll dies eine Ausnahme bilden. Der Adressstamm bleibt aus Gründen des Datenschutzes im Gewahrsam des Verlages.

*Christian Alpiger/Christian Albrecht*

# Editorial

## Liebe Leserin, lieber Leser



Christian Albrecht

Sie kennen ihn. Den Fotoautomaten mit Vorhang, Spiegel, Hocker und der Kamera mit Blitz. Ob für die ID oder den Pass: die «Fötali» waren nützlich und begehrt. Empfänger oder Betrachter wussten, mit wem sie es zu tun hatten. Selbst wenn die Qualität zu wünschen übrig liess. Wer sich heute per Foto identifizieren lassen will, dem sind hohe Hürden gesetzt. Erforderlich sind u.a. ein «neutraler Gesichtsausdruck» und ein «geschlossener Mund». Zumindest teilweise ist mir inzwischen bewusst, weshalb ich bei meinen Chorsängerinnen und -sängern mit ziemlicher Regelmässigkeit das Gegenteil einfordern muss. Doch das könnte sich ändern. Dann nämlich, wenn solche Kabinen wieder flächendeckend anzutreffen sind. In der Shoppingmall, bei der Bushaltestelle, im Strandbad. Wer in diesem Kabäuschen den Bildschirm berührt, muss weder eine ernste Miene aufsetzen noch lächeln: er erhält kein schlechtes Selbstporträt, sondern spirituellen Beistand. Beim «Gebetomat», dem Nachfolger des alten Fotoautomaten, hockt Gott quasi in der Box. Und der Zuhörer auf dem Hocker davor. Er kann aus dem Angebot von 320 Gebeten in 65 Sprachen auswählen, vom «Gebet des Herrn» über das islamische Morgengebet bis zu Geistergebeten aus Kalimantan, afrikanischen Regengesängen oder dem «Gebet für völlige Freiheit» der Scientologen. Bislang gibt es vier Exemplare dieser Gebetsmaschinen. Die eine steht in Basel. In der Eingangshalle des Justiz- und Sicherheitsdepartements. Die Gedanken darüber, weshalb die Initianten, die das Ganze als eine temporäre Kunstinstallation bezeichnen, diesen Ort ausgewählt haben, sind frei. FDP-Regierungsrat Baschi Dürr hält diesen für ideal: «Staat und Religion stehen oft im Konflikt miteinander. Es ist schön, eine Kontaktzone zu eröffnen an einem Ort, der schon jetzt Ort für Begegnung verschiedener Kulturen ist. Das Projekt lässt keinen kalt, egal, ob er glaubt oder nicht». Auch wenn die Aufnahmen in Gottesdiensten, privaten Wohnungen und an sakralen Orten aufgenommen wurden: da sind mir die «Kontaktzonen» um einiges sympathischer, die während des *Europäischen Jugendchorfestivals* entstanden sind. Da ging es nicht um einen Kontakt zwischen einer mit Münzen gefütterten Maschine und Mensch, sondern um einen solchen zwischen Menschen, um zwischenmenschliche Beziehungen. Es ist wohl Zufall, dass beides in Basel anzutreffen ist, beziehungsweise war. Wenn Sie auf Ihrer Ferienreise keinem «Gebetomat» begegnen, ist das nicht schlimm: religiöse Koexistenz lässt sich auch ohne Maschine einüben – in der Shoppingmall, bei der Bushaltestelle, im Strandbad.

In diesem Sinn: Ihnen (weiterhin) eine geruhsame Sommerferienzeit. Und statt einer Abbildung mit dem «Gebetomat» habe ich mich für eine solche mit den Fahnen des *Europäischen Jugendchorfestivals* in Basel entschieden.

*Herzlich, Christian Albrecht*



# Editorial

## Liebe Leserin, lieber Leser

Am kommenden 22. November ist es wieder einmal soweit. Nein, das ist nicht der Christkönigs-sonntag, sondern der Samstag davor. In meiner Agenda steht: HV KiCho. Findige Leute, primär Männer, übersetzen die erste Abkürzung mit Haupt-Verlesen. Die militärische Zuordnung von KiCho gibt Probleme auf. Doch das ist ja eigentlich gar nicht das, worüber ich schreiben wollte.



Christian Albrecht

Ich wollte lediglich mitteilen, dass es am 22. November wieder einmal soweit ist. Die Sache mit der Cäcilia. Wenn Sie wie ich auch Kirchenmusiker sind, wissen Sie, was ich meine. Wir sind sozusagen Cäcilienjünger und -jüngerinnen. Während sich aber Fischer und Angler in freudiger Fangquotenerwartung das «Petri Heil» zurufen, ist bei uns kein Cäciliengruss zu hören. Immerhin können wir es einigermassen mit den Jägern aufnehmen: Wenn sie zur Hubertusjagd blasen, trumpfen wir mit Händel, Haydn, Gounod und Simon & Garfunkel auf. Doch aufgepasst: die Sache mit der Cäcilia hat Ecken, Kanten und allerhand Unwägbares. Händels Cäcilien-Ode hat vielleicht eher etwas mit Cecilia Young zu tun; sie war die blutjunge zweite Sopranistin bei der Uraufführung des Werkes. Ein findiger Schreiberling machte aus Haydns Missa Cellensis in honorem Beatissimae Virginis Mariae flugs die Missa Sanctae Caeciliae und Gounods «gänseschauerschöne» (original Internetdeutsch zu einer Aufnahme dieses Werkes auf Youtube) Cäcilienmesse hat doch eher Napoléon III. im Sinn als die römische Märtyrin. Immerhin fand die Uraufführung am 22. November statt. Paul Simons Intentionen beim Song «Cecilia» schlussendlich gründeten wohl eher nicht bei der Heiligen: «... making love in the afternoon with Cecilia up in my bedroom ...» heisst es unter anderem in diesem Hit.

Trotzdem: am 22.11. ist es wieder einmal soweit. Für jedefrau und jedermann sehr gut verständlich ist dazu im aktuellen Direktorium zu lesen: Hl. Cäcilia, Jungfrau, Märtyrin in Rom. Off vom G, eig BenAnt. 1. V vom H Christkönigs-sonntag. M von der hl. Cäcilia (Com Mr oder Jf) etc. Alles klar? Ich freue mich, wenn mein HV KiCho vielleicht sogar für Nichteingeweihte decodierbar ist. Die Tradition will es, dass der Chorleiter an der Hauptversammlung des Kirchenchores das Wort ergreift. Ich werde mir überlegen, aus aktuellem Anlass Ausschnitte aus Heinrich von Kleists Cäcilien-Novelle vorzulesen. Auch sie hat Ecken und Kanten: dass gerade diese Legende exemplarisch für ein Fehl-Lesen steht, das Cäcilia erst zur Patronin der Musik gemacht hat, ist auch eine Facette der vielschichtigen Ironisierung in dieser Novelle.

Aber vielleicht lasse ich Cäcilia Cäcilia sein. Sie wird dann halt möglicherweise, wenn ich wieder einmal im Aroser Bergkirchli die Orgel traktiere, nicht so gütig-freundlich wie auch schon von der bemalten Flügeltüre der Orgel auf mich herab gucken. Wenn dem so ist, werde ich ihr dennoch einen herzlichen Cäciliengruss zumurmeln.

Zunächst aber gilt für Sie als Leserin oder Leser:

*Mit herzlichem Cäciliengruss, Ihr Christian Albrecht*

# Editorial

## Liebe Leserin, lieber Leser

«Te Deum» und «Lobgesang» künden Grosses aus den Kirchenmusikwochen, die im Oktober in Einsiedeln und Mariastein stattfanden. Die schweizerischen Kirchenmusikwochen, im nächsten Jahr macht St. Gallen die Fortsetzung, sind eine Erfolgsgeschichte. Grundlagen sind eine gute, auch schweizerische Zusammenarbeit, ideal zusammenarbeitende Teams, kompetente Fachpersonen und anspruchsvolle Inhalte, die ansprechen. Und wie: Es ist keine Selbstverständlichkeit, dass in diesem Herbst über zweihundert Personen während einer ganzen Woche (fast nur) von Musik und Liturgie lebten! «Musik und Liturgie» berichtet davon und meint, dass dieses Kirchenmusikwochen-Engagement durchaus den «Good-News»-Preis der katholischen Kirche verdient hätte.



Martin Hobi

Nun denn – *einen* «Good-News»-Preis hat die Musik bereits. Sogar den ersten. Das diözesane *cantars*-Projekt 2011 bewegte in der katholischen Kirche Schweiz derart viel, dass man bei der ersten Preisvergabe im Jahre 2012 gleich der Initiantin und Projektleiterin Sandra Rupp Fischer das grosse Lob zuerkannte. Mit Recht. Und wir wissen, dass diese *cantars*-Erfolgsgeschichte im nächsten Jahr fortgeschrieben werden will, nun für die ganze deutschsprachige Schweiz und überkonfessionell. Die Schweizer Kirchen dürften sich somit bereits auf die Verleihung eines noch neu zu schaffenden Preises verständigen ... Hundertschaften werden zwischen dem 14. März und 7. Juni während 34 *cantars*-Ganztagen musizieren! Ihnen allen sei eine gute Vorbereitung, dann ein hervorragendes Gelingen – und am Schluss auch eine zufriedenstellende finanzielle Abrechnung erwünscht. Die Übersicht zu den *cantars*-Tagen entnehmen Sie bitte der zweitletzten Heftseite. «Musik und Liturgie» wird das Kirchenklangfest begleiten.

Doch auch Bern meldet sich für 2015 an. Unter dem Motto «Der Kunst ausgesetzt» findet vom 21. bis 25. Oktober ein hochkarätig besetzter internationaler *Kongress für Kirchenmusik* statt. Erste Pfeiler, so u.a. die Durchführung eines Orgelwettbewerb, werden bereits am 20. März gesetzt. Der Berner Kongress stellt neue (nicht popularmusikalische) Kompositionen ins Zentrum und widmet sich voraus- und nachhorchend der intensiven Verbindung von Musik und Theologie. Die Zeitschriftenredaktion wird auch diesen herausfordernden Kongress begleiten.

Und noch sind die «Good News» nicht zu Ende: Unmittelbar vor Drucklegung dieser Ausgabe erhielten wir die Nachricht, dass dem Zuger Komponisten Carl Rütli, dem in diesem Heft ein eigener Beitrag zukommt, die bedeutendste Ehre der kirchenmusikalischen Landesverbände Deutschlands, Österreichs und der Schweiz zuteil wird: Rütli wird Träger der «Lasso-Medaille». Ganz herzliche Gratulation! Die Vergabe ist für den *cantars*-Tag in Jona, auf den 30. Mai vorgesehen.

Der wichtigste Preis aber geht an Sie, liebe Leserinnen und Leser. Wir danken Ihnen herzlich für Ihr Interesse an unserer Zeitschrift. Ohne Sie wäre dieses uns verbindende Organ nicht möglich. Ohne Sie würde die Kirchenmusik ein ganz grosses Stück sang-, klangloser. Wir danken Ihnen für Ihre zum Teil jahrelange Treue. Ihnen und Ihren Angehörigen darf ich auch im Namen der Herausgeberkommission von «Musik und Liturgie» mit ihrem Präsidenten Christian Alpiger und mit meinem Redaktionskollegen Christian Albrecht von Herzen eine erfüllte Advents- und Weihnachtszeit und dann einen guten Start ins Jahr 2015 wünschen. Sie lesen wieder von uns. Das freut uns. Und Sie hoffentlich auch.

*Martin Hobi*